

MBS TEXTE 131



6. Jahrgang
2009

Baruch Maoz

Grundzüge Judenchristlicher Glaubenslehre in Israel



Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

Judenchristen in Israel und der Diaspora – ein kurzer Vergleich	4
Christus und die Trinität	6
Die Lehre von der Errettung	8
Schriftverständnis	10
Christliches Leben	11
Die Ortsgemeinde	13
Wie sehen die israelischen Judenchristen sich selbst?	16
Kirche, Israel und Endzeit.....	19
Schluss	21
Über den Autor	23
Impressum	24

Übersetzung: Dörte Kraft
Mishkan, 29/1998

1. Aufl. 2009

Grundzüge Judenchristlicher Glaubenslehre in Israel

Baruch Maoz

Dieser Überblick über die Grundzüge der Glaubenslehre der Judenchristen in Israel wird im Vergleich zur traditionellen reformierten und protestantischen Glaubenslehre gegeben. Wertungen werden dabei weniger ausgesprochen als vielmehr schweigend mitgedacht. Man kann die judenchristliche Bewegung in Israel und im Ausland mit einem vorherrschenden Konsens charakterisieren. Aber der Leser sollte dabei in Rechnung stellen, dass es auf beiden Seiten dieses Konsenses radikale Trends gibt, und dass momentan radikale Minderheiten einen größeren Einfluss auf die judenchristliche Bewegung haben als man erwarten würde. Nur wenn die Bewegung an Reife gewinnt, kann der Konsens breit genug werden, die Mehrheit der Juden zu umfassen, die den Namen des Herrn im Geist und in der Wahrheit anrufen.

Die meisten Judenchristen in Israel und im Ausland möchten lieber als „messianische Juden“ bezeichnet werden. Diese Bezeichnung wird weiter unten noch besprochen werden. In diesem Artikel wird der Ausdruck „Judenchristen“ vorgezogen. Hauptsächlich, weil der Verfasser der Meinung ist, dies entspreche eher dem biblischen Standard, der unsere Wortwahl bestimmen sollte.

Das zumindest sollte gesagt werden: die Wiederentstehung einer lebensfähigen Judenchristenheit, zwischen der Kirche einerseits und dem jüdischen Volk andererseits, könnte eine der wichtigsten Entwicklungen in der gemeinsamen Geschichte dieser beiden Größen sein. Sie könnte der Vorbote des verheißenen Rettungshandelns Gottes am jüdischen Volk sein.

Die Realität, wie hart sie auch immer sein mag, ist nichts anderes, als Gelegenheit zur Läuterung. Sie ist eine Aufforderung, mit Gottes Hilfe an etwas Besserem zu arbeiten. Genau danach schreien die im Folgenden beschriebenen Verhältnisse. Die judenchristliche Bewegung ist sehr jung. Viele der heutigen Schwächen sind typisch jugendlich und sollten auch in diesem Licht gesehen werden. Auch die jungen christlichen Bewegungen anderer Länder sind zu Beginn nicht in der Lage, mehr Erwartungen zu erfüllen, als die junge judenchristliche Bewegung. Es gibt Raum zur Hoffnung auf die weitere Entwicklung.

Es ist hilfreich, unseren Überblick in den Zusammenhang mit einigen nüchternen Tatsachen zu bringen: Die Zahl der Judenchristen in Israel, ihre Ehepartner und Kinder eingeschlossen liegt zwischen 5000 und 6000. Sie kommen

in etwas mehr als 50 hebräisch sprechenden Gemeinden verschiedener Prägung und in ca. 50 Hauskreisen zusammen. Dazu kommen 23 russischsprechende Gemeinden und sieben amharische. Die letzteren verfügen über einen nationalen Zusammenschluss und arbeiten eng zusammen, aber alle anderen stehen nur zeitweise in engerem Kontakt und haben kein gemeinsames Organ. Eine landesweite, übergemeindliche Gemeinschaft bildet einen Rahmen, in dem sich zwanzig Gemeinden von Zeit zu Zeit zum Austausch treffen.

Es gibt auch eine kleine Gemeinschaft judenchristlicher Katholiken, die nur wenig Kontakt zu den übrigen Judenchristen hat. Ihre Theologie ist neo-evangelikal und moderat katholisch; obwohl sie sich ihrer Kirche sehr verbunden fühlen, stehen sie irgendwie außerhalb des kirchlichen Konsenses. Und das, weil sie sich bemühen, ihre jüdische Identität zu bewahren – fast ausschließlich im persönlichen Leben; es gibt nur sehr wenige entsprechende Ausprägungen in den Gemeinden. Die Judenchristen, um die es in dieser Abhandlung geht, sind in der Regel sehr zurückhaltend katholischen Judenchristen gegenüber. Das hat mehrere Gründe: Da sind erstens die Themen der Reformation – Rechtfertigung, der Kanon, Marienverehrung und der Gebrauch von Bildern; zweitens die Frage der gemeindlichen Identität, auf der alle Judenchristen außer den katholischen bestehen. Die Liturgie, Mönche und Priester, Bilder und dergleichen schmecken nach einer ganz und gar unjüdischen Kultur, die die meisten

Judenchristen ablehnen. Drittens gibt es das Problem der zwischen der Kirche und dem jüdischen Staat geteilten Loyalität. Hier hat die Zurückhaltung der katholischen Kirche dem Staat Israel gegenüber zur Ablehnung durch die Mehrheit der Judenchristen geführt.

Es gibt zwei Bibelschulen, zwei Verlage, zwei Konferenzzentren, die miteinander im Wettstreit stehen, und eine staatlich anerkannte Jugendarbeit, die unter der Aufsicht einer Jerusalemer Gemeinde geführt wird.

Judenchristen in Israel und der Diaspora – ein kurzer Vergleich

Die judenchristliche Szene in Israel unterscheidet sich von den judenchristlichen Gläubigen in der Diaspora in mehrerlei Hinsicht. Einige wichtige Punkte sind:

Von Ausnahmen abgesehen sind die israelischen Judenchristen sich ihrer jüdischen Identität sehr sicher, denn sie spielt im Leben des israelischen Staates eine aktive Rolle: Armeedienst, Anteil an den Kämpfen, Hoffnungen und Erfahrungen des ganzen Landes. In der Diaspora sind die Judenchristen meist aus den offiziellen Organen jüdischen Lebens ausgeschlossen, was dazu führt, dass Judenchristen in der Diaspora weniger am jüdischen Leben teilnehmen können, sich ihrer jüdischen Identität nicht so sicher sind und darum aggressiver und radikaler sind in ihrem Bemühen, diese Identität dennoch zu bewahren.

Judenchristen stellen die Mehrheit der Gläubigen in Israel, während die Judenchristen in der Diaspora ein Leben neben einer heidenchristlichen Mehrheit führen müssen, die sich hinter christlicher Kultur, althergebrachten Institutionen und allgemeingültigen Regeln verschanzt.

Die israelischen Judenchristen sind durch die begriffliche Klarheit der judenchristlichen Diaspora beeinflusst worden, haben aber umgekehrt auf dem Gebiet von Theologie oder Methodologie sehr wenig beigetragen. Die Judenchristen der Diaspora haben sich in nationalen Zusammenschlüssen organisiert, nationale Institutionen geschaffen und sich an theologischen und methodologischen Diskussionen untereinander und mit anderen Christen beteiligt. Was Organisationen angeht, bleiben die israelischen Judenchristen geteilt und haben es noch nicht geschafft, eine Einheit herzustellen. Bei den israelischen Judenchristen gibt es eine tief sitzende Angst vor festen Einrichtungen, die mit dazu beigetragen hat, dass die judenchristliche Gemeinschaft so zersplittert ist. Alle Versuche, einen sinnvollen Rahmen der Zusammenarbeit zu bilden, sind bislang fehlgeschlagen.

Die Judenchristen in der Diaspora haben die Vorzüge theologischer Ausbildung genießen können, die von der Kirche angeboten wurde. Die judenchristlichen Gemeinden Israels haben dagegen nur wenige Hauptamtliche, die theologisch ausgebildet sind, und noch weniger, die über theologische Kompetenzen verfügen. Folglich beteiligen sich die judenchristlichen Gemeinden

in Israel sehr wenig an theologischer Reflexion, während die Judenchristen der Diaspora darin seit Jahren geübt sind. Die geringe Anzahl geistlich substanzialer Bücher in hebräischer Sprache und das verbreitete Misstrauen gegenüber geistlich-geistigen Abenteuern lässt es unwahrscheinlich erscheinen, dass die israelischen Judenchristen sich um mehr theologische Ausbildung bemühen werden. Einige Verbesserungen sind sichtbar geworden durch das Entstehen von drei theologischen Ausbildungsstätten, aber die Zahl der einheimischen Israelis dort ist immer noch sehr niedrig.

Eine eigene israelische judenchristliche Lehre von der Kirche gibt es nicht, ebenso wenig bestimmte, voneinander unterschiedene Kirchenlehren. Abgesehen von den (immer schwächer werdenden) lutherischen Kirchen und drei Plymouth-Brüdergemeinden ist jede Gemeinde anders.

Die israelischen Judenchristen sind im Vergleich zu ihrem Gegenüber in der Diaspora tendenziell eher am unteren Ende der wirtschaftlichen Skala zu finden. Sie haben weniger Rücklagen, ihre finanzielle Unabhängigkeit ist begrenzt und ihr aktiver Beitrag zur Gesellschaft geringer. Teilweise ist dies auf die Tatsache zurückzuführen, dass ein Großteil der israelischen Judenchristen Immigranten sind.

Die Judenchristen in der westlichen Diaspora leben in freien Gesellschaften, in denen das Christentum respektiert wird. Die israelischen Judenchristen dagegen müssen sich mit einer Gesellschaft arrangieren, die im Gegensatz zur

Kirche steht und das Christentum mit Abneigung betrachtet. Daher haben sie keine grundsätzlichen Verbündeten in der Gesellschaft, während die Judenchristen in der Diaspora die aktive Unterstützung verschiedener christlicher Organisationen genießen, die entweder durch endzeitliche Erwartung, durch eine echte Liebe zum jüdischen Volk oder durch historisch begründetes Schuldbewusstsein motiviert ist.

Eines trifft auf beide judenchristlichen Gemeinschaften zu: Sie sind im Fluss. Theologische und methodologische Entwicklung, bewusst vorangetrieben oder nicht, findet immer noch statt. Die endgültige Gestalt der Judenchristenheit in Israel und der Diaspora ist noch nicht festgelegt. Was heute zutrifft, kann morgen schon der Veränderung anheim fallen und übermorgen verworfen werden. Gegenwärtige Positionen können verändert oder radikalisiert werden. Ohne profunde theologische Grundlage und feste biblische Fundamente können beide judenchristlichen Gemeinschaften zu theologischen Merkwürdigkeiten werden, zu kurzzeitigen Blasen auf der Oberfläche der Kirchengeschichte.

Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass die Mehrheit der israelischen und ausländischen Judenchristen am evangelikalen Protestantismus festhält. Es trifft immer zu, dass man da, wo zwei Juden sind, drei Meinungen finden wird, aber einen Überblick über die Szene bekommen wir nur durch Verallgemeinerungen, von denen auch diese eine ist.

In diesem Artikel werden nur diejenigen Glaubensgrundsätze behandelt, die für die israelischen Judenchristen relevant sind. Über das oben Genannte hinaus wird es keinen Versuch geben, sie mit der in der Diaspora formierten Judenchristenheit zu vergleichen. Der folgende Überblick erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Hier geht es um erste Ergebnisse, basierend auf mehr als 30 Jahren Erfahrung mit der judenchristlichen Szene in Israel, Gesprächen mit jüdischen und heidenchristlichen Leitern in Israel und einigen theologischen Überlegungen. Ein stärker wissenschaftlicher Überblick über die theologischen und sozialen Positionen soll zu einem späteren Zeitpunkt unternommen werden.

Christus und die Trinität

Die Naturen des Messias

Die Mehrheit der israelischen Judenchristen hält an der protestantisch orthodoxen Lehre über Christus fest, und zwar sowohl was seine Menschheit als auch was seine Gottheit angeht. Aber diese Ansicht ist in der Regel ohne biblische und theologische Basis und nicht das Ergebnis reifer und gut fundierter Reflexion. Die meisten Judenchristen kommen durch das Zeugnis anderer zum Glauben, die diese Ansichten haben. Sie übernehmen dann die Lehre auf eine fast osmotische Weise, nicht durch einen bewussten Denkprozess. Dies trifft auch auf viele Leiter von Gemeinden oder Hauskrei-

sen zu. Die große Mehrheit von ihnen hat wenig oder gar keine theologische Ausbildung.

In der Folge werden Gottheit und Menschheit Christi nur unzureichend durchdacht. Im Allgemeinen stellt man sich die Gottheit bei Jesus irgendwie abgewandelt vor (das geht in die Richtung des Ebionismus; Jesu Gottheit ist irgendwie geringer als die des Vaters, aber Jesus ist auf seine Weise auch von göttlicher Natur). Auch seine menschliche Natur stellt man sich halbbewusst anders vor als die aller übrigen Menschen, verändert durch die Gottheit. Mit anderen Worten, eine schlecht informierte Laienschaft, unterrichtet durch nur teilweise gebildete Leiter, hat weder von der Gottheit noch von der Menschheit Christi klare Vorstellungen. Israelische Judenchristen denken in widersprüchlichen Aussagen über Jesus: Er ist gänzlich und wahrhaftig Gott und Mensch. Aber Gott ist er nicht im vollen Sinne dessen, wie es der Vater ist und seine Menschheit entspricht eher einem Supermann, als einem normalen Menschen. Bei näherer Befragung werden die meisten zurückkommen auf die orthodoxe Sichtweise, aber diese hat wenig Auswirkungen auf ihr Leben und ist theologisch nicht durchdacht.

Aber es gibt auch eine erkennbare Bewegung innerhalb der israelischen Judenchristen, die offen arianisch ist. Sie vertreten die Ansicht, dass Jesus göttlicher ist als jedes andere Geschöpf, aber auf keinen Fall als „wahrer Gott vom wahren Gott“ bezeichnet werden kann, eines Wesens mit dem Vater und

mit ihm zugleich verherrlicht. Die meisten Anhänger dieser Gruppe bestreiten Jesu Gottheit aus dem Wunsch heraus, von denjenigen als Juden anerkannt zu werden, die im heutigen Staat zu entscheiden haben, wer Jude ist – den Rabbinern.

Mitte der 80er Jahre hat eine theologische Diskussion über die Ansichten des Pastors einer israelischen Gemeinde stattgefunden. Teilgenommen haben daran alle, die in irgendeiner Form eine theologische Ausbildung hatten. Alle haben das vorliegende Problem verstanden: der Ruf des Pastors auf der einen Seite und eine klare Aussage für die Gottheit Christi auf der anderen. Nach schwierigen Verhandlungen wurde eine gemeinsame Aussage herausgebracht, in der die Gottheit Christi einmütig bekannt wurde – und dann prompt von der fraglichen Gemeinde im Alltag ignoriert.

Alle Judenchristen glauben, dass Jesus der Israel im Alten Testament verheißene Messias ist, die endzeitliche Gestalt, durch die Gott sein Reich auf Erden aufrichten wird.

Die Trinität

An der Lehre von der Dreieinigkeit wird von den meisten israelischen Judenchristen festgehalten, im Gegensatz zu der mehrheitlich veränderten Sicht der Gottheit Christi. Oft hört man Evangelisten auf der Straße die Trinität mit dem Alten Testament verteidigen. Literatur, die diese Lehre erklärt und verteidigt, wird zu evangelistischen Zwecken eingesetzt. Dennoch hört man von

israelischen Kanzeln wenig zu diesem Thema und auch Gebete werden selten im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gesprochen. Dieses Dogma lebt im Verborgenen und man sieht wenig Auswirkung auf die Lehre von der Errettung, auf die Anbetung und das Leben der Christen. Man muss nur sagen, dass es die Dreieinigkeit gibt. Mehr kann man offenbar nicht sagen. Damit sind die meisten Israelis anscheinend zufrieden. Anbetung ist selten trinitarisch; der Vater geht geradezu auf in der Errettung, der Sohn im alltäglichen Glaubensleben.

Ein Teil der israelischen Kirche hält zwar an der Lehre von der Trinität fest, empfindet sie aber als peinlich und lehrt in den Gemeinden nie darüber. Ein anderer Teil möchte vor den Christen anderer Länder als trinitarischer erscheinen, vertritt eigentlich aber durch und durch arianische Ansichten. Da man allgemein Lehrfragen für die kleinen Probleme der Akademiker hält, bewahren nur wenige einen klaren Standpunkt in den Lehrfragen, die zur Unterscheidung – oder Einheit – führen.

Der Heilige Geist

Der Heilige Geist wird von den meisten israelischen Judenchristen als eine der drei Personen der Trinität anerkannt. Die sogenannte „Jesus-Only“ („Nur Jesus“) Gruppe hat Einzug nach Israel gehalten und moderner charismatischer Einfluss hat dazu geführt, das Personsein des Heiligen Geistes zu verwischen. Oft wird mit unpersönlichen

Begriffen über den Geist gesprochen. Dennoch würden nur wenige direkt verneinen, dass der Heilige Geist eine Person ist.

Die Mehrheit der israelischen Judenchristen vertritt durchweg charismatische Vorstellungen. Führung ist eine mystische Erfahrung, für Kranke wird oftmals öffentlich gebetet und überall wird mit Wundern gerechnet. In vielen Gemeinden ist das Sprachengebet Gewohnheit geworden und angeblich prophetische Äußerungen beanspruchen Geltung.

Das Wirken des Heiligen Geistes wird so sehr von der Erlösung getrennt, dass nur wenige ihm eine besondere Aufgabe bei der Aneignung des Heils durch die Erwählten zumessen. Glaube ist eine verstandesmäßige und willentliche Zustimmung, der dann die Erneuerung des Menschen folgt. Gehorsam bedeutet, den Impulsen des eigenen Geistes oder Herzens zu folgen, weniger die Unterwerfung unter einen festgeschriebenen Kodex – auch nicht den biblischen. Das Wirken des Geistes wird verstanden als Ergänzung zur Bibel, wo diese ihre Aufgabe erfüllt hat.

Die Lehre von der Errettung

Sünde und die Verderbtheit durch die Sünde

Die meisten israelischen Judenchristen vertreten eine Sündenlehre, die besagt, dass der Mensch zwar ohne Sünde geschaffen wurde, aber von Anfang an mit der Fähigkeit zu sün-

digen ausgestattet war. Gott hat dem Menschen Freiheiten verliehen und Grenzen gesetzt. Der Mensch hat sich den Grenzen widersetzt durch das Essen der verbotenen Frucht und hat damit Gottes gerechten Zorn auf sich gezogen. Gott vertrieb Adam und Eva aus dem Garten und verfluchte die materielle Welt ihretwegen und unterwarf sie der Krankheit und dem Tod. Durch die Sünde Adams ist die gesamte Menschheit sündig geworden. Von dieser Sünde kann der Mensch nur durch den Glauben an das Opfer Christi erlöst werden.

Unter Sünde stellt man sich hauptsächlich Taten vor, weniger einen natürlichen Zustand. Die Sünde scheint hauptsächlich die geistigen Fähigkeiten des Menschen und seine Neigung zum Bösen beeinträchtigt zu haben; seine Emotionen scheinen weitgehend intakt geblieben zu sein. Sein Wille zum Guten ist geschwächt, aber man nimmt an, der Mensch habe immer noch den freien Willen, zwischen Gut und Böse, Gott und Satan, Himmel und Hölle zu wählen.

Glaube

Glaube ist die Ausübung des freien Willens Gott und dem Evangelium gegenüber. Glaube ist das Ergebnis religiöser, moralischer, intellektueller oder emotionaler Überzeugung und ist der einzig notwendige Akt menschlichen Gehorsams – der Mensch muss glauben, um gerettet zu werden. Der Glaube ist die Frucht der Entscheidung des Menschen. Alle Menschen stehen

unter dem negativen Einfluss einer sündhaften Umwelt, in die sie hineingeboren wurden und einer Neigung zu sündigen, die sie von Adam ererbt haben. Sowohl die Umwelt als auch die Neigung können durch den freien Willen des Menschen, zu glauben, besiegt werden. Manchmal (in seltenen Fällen) bei einzelnen Erwählten ist es Gott, der Umwelt und Neigungen besiegt. Die Erneuerung stärkt den Willen des Menschen zum Guten und für Gott, aber sie kann nicht die Natur des Menschen verändern und bewirken, dass er nie mehr abfallen könnte. Nur fortgesetzter Glaube im Sinne von verstandesmäßiger Zustimmung kann die Errettung des Menschen sicherstellen.

Heil

Heil ist Befreiung von Schuld Gott gegenüber und der Genuss der Verheißung ewigen Lebens, einschließlich Freude und guter Gesundheit auf Erden.

Mit anderen Worten, die Vorstellung von Heil ist arminianisch, manchmal sogar pelagianisch. Die Verderbtheit der menschlichen Natur durch die Sünde und die Bindung des Menschen an sie ist wenig im Blick. Man glaubt, die Sünde habe nicht mehr als eine bezwingbare Neigung geschaffen, die den Intellekt des Menschen stärker betrifft als seine Emotionen. Sein freier Wille ist unbeschädigt geblieben. Heil wird damit verstanden als Gottes gnädige Antwort auf die menschliche Entscheidung. Die Auswirkungen der Wiedergeburt auf die Macht der Sünde

im Leben eines Menschen werden nur selten bedacht.

Die Gerechtigkeit des göttlichen Zornes über die Sünde wird ebenfalls wenig bedacht und ebenso wenig die Verpflichtung des Menschen Gott gegenüber. Meistens wird nur die Anerkennung Jesu als Messias und die Bitte an Jesus, in das Herz des Menschen zu kommen, als für die Errettung notwendig angesehen. Es wird wenig Wert gelegt auf Sündenerkenntnis und Buße. Die Motivation dafür, Jesus als Messias anzuerkennen, ist oftmals das Bedürfnis, eine Leere im eigenen Leben auszufüllen. Jesus wird als derjenige dargestellt, der alle Bedürfnisse befriedigt und der dafür sorgt, dass Männer und Frauen glücklich und im Frieden mit sich und der Welt leben können.

Gottes Rolle in der Errettung des Menschen

Im Mittelpunkt des so dargestellten Evangeliums steht der Mensch. Das Wohlergehen des Menschen wird wichtiger genommen, als die Herrlichkeit Gottes. Gott spielt bei der Errettung des Menschen durch die Bereitstellung des versöhnenden Opfers eine wichtige Rolle, aber allein der Mensch entscheidet darüber, ob er errettet wird oder nicht. Man stellt sich vor, dass Gott auf die Errettung aller Menschen, oder wenigstens so vieler wie möglich, hofft. Man glaubt auch tatsächlich, Gott habe alles getan, damit alle Menschen errettet werden können. Aber die Wirksamkeit seiner Vorkehrungen ist beschränkt

durch die (selbst geschaffenen?) Grenzen in Form des menschlichen freien Willens.

Die Errettung selbst wird daher nicht als Handeln Gottes betrachtet; sein Handeln war es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Gnade ist das freundliche Handeln Gottes, mit dem er die Vorkehrungen schafft für diejenigen, die sich entscheiden, zu glauben. Die radikale Umgestaltung der menschlichen Natur und die Befreiung von der Macht der Sünde wie von der Schuld werden nicht wirklich bedacht und die Folgen für das Leben der Christen nicht ausformuliert.

Nach dieser Vorstellung hat der Tod Christi nicht mehr bewirkt, als die Grundlage für eine mögliche Errettung derjenigen zu schaffen, die sich für den Glauben entscheiden. Gottes allmächtige Gnade und seine Unveränderlichkeit werden nicht in Zusammenhang gesetzt mit dem Ziel, das Gott im Tod Christi verfolgte.

Schriftverständnis

Judenchristen sind evangelikal, fast fundamentalistisch in ihrer theoretischen Sicht der Bibel. Sie stimmen der Lehre zu, die besagt, dass die Bibel Gottes Wort in Schriftform ist, dass es volle und einzigartige Autorität für ihren Glauben und ihr Leben hat. Sie bekräftigen, dass in den Gemeinden über die Bibel gepredigt werden sollte und dass man keine andere Quelle der Wahrheit anerkennen soll. Die Bekenntnisse und historischen Dokumente der Kirche

werden bestenfalls als Ausdruck des Glaubens der (heidenchristlichen) Kirche gesehen, – mehr nicht.

Die Bibel wird als oberste Autorität bekannt, aber dem verbalen Bekenntnis steht wenig Anerkennung im praktischen Leben der meisten israelischen Judenchristen gegenüber. Gelesen wird die Bibel auswahlweise mit wenig Aufmerksamkeit für die systematischen Zusammenhänge. Bibelstellen werden aus dem Zusammenhang gerissen zitiert, ein Vorgehen, das im wesentlichen die objektive Autorität der Bibel verneint und sie als Zitatenschatz benutzt, der zu allen Vorgaben passt. Die objektive Autorität der Bibel wird so nur teilweise anerkannt.

Verhaltens- und Beziehungsfragen werden weitgehend psychologisch behandelt oder mit „Führung durch den Geist“. Grundlegende biblische Lehre ist selten, wenn überhaupt, Gegenstand von Diskussionen. Grundlage für Disziplin ist sie schon gar nicht. Fragen, wie etwa, wann eine Gemeinde sich treffen sollte oder was im Gottesdienst geschehen sollte, werden eher durch Konsens als durch Forschen in der Schrift oder andere objektive Größen entschieden. Die Bibel wird eifrig gelesen und von Herzen geliebt, aber nur selten systematisch studiert. Die bevorzugte Literatur ist solche, die die Erfahrungen Gläubiger beschreibt, weniger lehrhafte Abhandlungen oder Schriftauslegungen. Theologie wird als leere intellektuelle Übung angesehen, die von den wahrhaft Geistlichen vermieden wird. Dies prägt zwangsläufig auch die Pre-

digten. Sie wollen anspornen, aufrufen, aber nur selten unterweisen. Da gibt es kaum etwas von dem, was die Puritaner „searching ministry“ (in etwa: forschender Dienst) nannten und man möchte lieber ein Gefühl jubelnden Friedens erzeugen, als ein Gefühl für Sünde und das Wunder der Liebe Gottes für den Sünder.

Christliches Leben

Aus dem, was wir schon über das praktische Verständnis der Sünde, der Errettung und der Bibel gesagt haben, ist ersichtlich, dass die Ansichten des durchschnittlichen israelischen Judenchristen zum Thema christliche Lebensführung sehr subjektiv und anthropozentrisch sind, mehr an Bedürfnissen orientiert als an übergeordneten Standards.

Spiritualität wird unter Verwendung biblischer Begriffe als „Gott kennen“ und „Gott lieben“ beschrieben. Aber diese Begriffe sind ihres biblischen Inhalts entleert worden und werden weithin im Sinne eines allgemeinen Wohlfühlens („Friede“ oder „Friede im Geist“) verstanden. Wahrheiten über Gott kennen, lieben und anbeten, den Gott lieben und ihm gehorchen, der gegenwärtig ist und durch seinen Geist handelt, wird als leere Formel angesehen. Beim Studium der Bibel Mühe aufzuwenden, um ihren wirklichen Gehalt zu entdecken, wird als Konzentration auf den Buchstaben, nicht den Geist der Schrift verstanden. Gottes Stimme in der Bibel zu hören, hat wenig

mit der Bedeutung der Worte, dem historischen Kontext und der literarischen Gattung zu tun. Dabei geht es mehr um das, was der Text dem Leser in diesem Moment zu „sagen“ scheint. Führung, ein beliebtes Ziel beim Bibelstudium vieler israelischer Judenchristen, ist nicht Bemühung, moralische oder ethische Prinzipien in der Schrift zu entdecken, sondern eine Erfahrung, bei der man die Stimme des Geistes „hört“ und damit direkte Erkenntnis erhält, welchen Weg man einschlagen soll.

Heiligkeit im Sinne der moralischen Begriffe Bescheidenheit, Freundlichkeit, Güte, Geduld, Ehrlichkeit auch im Kleinen, Selbstdisziplin und ähnliches wird ersetzt durch eine mystische Form der Ergebenheit an Gott. In diesem Zusammenhang wird das Gebet zu einem Mittel, mit dem Gott bewegt, geistliche Macht ausgeübt und böse Geister besiegt werden können. Es ist nicht länger ein Akt der demütigen Liebe und Unterwerfung unter den Schöpfer.

Mut – sozial, moralisch und physisch – wird weder gesucht, noch gepflegt. Stattdessen sind viele israelische Gemeinden beschäftigt mit dem Bemühen um emotionale Heilung, körperliches Wohlbefinden und zahlenmäßige Erfolge oder einer Art Draufgängertum. Selbstprüfung wird als Form krankhafter Introvertiertheit verstanden. Selbstverleugnung hat mehr mit Fasten oder Fernsehverzicht zu tun, als mit einem geistlich motivierten Opfer oder dem Kampf mit der innewohnenden geistlichen Trägheit, die die Sünde

der menschlichen Natur eingepflanzt hat. Steuerpflicht, Großzügigkeit in der Familie und soziale Rechtschaffenheit werden als Nebenthemen betrachtet, von denen der wahrhaft Geistliche auch ausgenommen werden kann. Einzelne vernachlässigen diese Dinge, „um dem Herrn zu dienen“, und politisches Engagement wird oft als „der Arm des Fleisches“ bezeichnet.

Evangelisation wird als Pflicht jedes Christen angesehen und wird von den meisten zusammen mit ihren Freunden und Angehörigen aktiv geübt. Israelische Judenchristen schämen sich nicht, als solche erkannt zu werden und möchten begierig jede Situation nutzen, anderen von ihrem Glauben zu erzählen. An organisierten Einsätzen, zum Beispiel vom Nationalen Evangelisationskomitee, beteiligen sie sich nur in einem gewissen Maß.

Es gibt mindestens zwei wichtige und gute Formen sozialer Verantwortung: 1. die Vereinigung Bead Chaim („Für das Leben“, gegen Abtreibungen), an der viele israelische Judenchristen haupt- oder ehrenamtlich beteiligt sind, und 2. das Drogenrehabilitationszentrum Beth Nizachon, wo Drogenabhängigen durch die verschiedenen Stationen des Entzuges und der Rehabilitation hindurchgeholfen wird.

Starkes politisches Interesse gibt es im Zusammenhang mit der gegenwärtigen internationalen Auseinandersetzung um Land für Frieden. Die politischen Ansichten der meisten israelischen Judenchristen sind von eschatologischen Erwartungen geprägt. Dies führt sie zu

dem Schluss, dass all die Gebiete, die jetzt unter israelischer Kontrolle stehen und noch einiges darüber hinaus, eine Gabe Gottes sind. Territoriale Kompromisse wären daher eine Verletzung des Willens und der Absichten Gottes. In den meisten Fällen führt diese feste Überzeugung nicht zu politischen Aktionen und wird noch abgemildert durch den Wunsch, sich auch zu dem sichtbaren Elend der Palästinenser zu stellen. Nur wenige der israelischen Judenchristen gehören der extremen Rechten an, die Mehrheit gehört zum linken Flügel der israelischen Politik.

Die Ortsgemeinde

Struktur

Es gibt unter den judenchristlichen Gemeinden in Israel keine Übereinstimmung darüber, welche Strukturen eine Ortsgemeinde haben sollte. Abgesehen von den drei evangelisch-lutherischen Gemeinden des Landes, praktizieren alle judenchristlichen Gemeinden die Erwachsenentaufe durch Untertauchen. Alle, außer den Lutheranern, pflegen eine Form der Autonomie der Ortsgemeinde, in der kein Raum für formale und verpflichtende Verbindungen zwischen den Gemeinden vorhanden ist. Jede Gemeinde hat das Recht und die Pflicht, ihre Autonomie zu erhalten. Die Einheit des Leibes Jesu wird bei vielen Gelegenheiten fest beschworen, aber diese Einheit findet wenig Ausdruck im Alltag der Gemeinden.

In der Regel werden die Gemeinden nicht auf konfessioneller Basis gegrün-

det. Sie entstehen durch die Initiative einer oder zweier Personen, die später zu unangefochtenen Leitern dieser Gemeinde werden. Der Erfolg einer solchen Initiative hängt oftmals vom Charakter des Initiators ab. Ich kenne nur einen Fall, in dem eine Gemeinde nach konfessionellen Auseinandersetzungen und daher auf konfessioneller Basis gegründet wurde (wiederum: mit Ausnahme der Lutheraner).

Dennoch wird eine konfessionelle Basis – oftmals ohne schriftliche Festlegung und nur halb bewusst – bald zur notwendigen Grundlage für die Existenz und Funktion der Gemeinde. Eine solche konfessionelle Basis beruht zunächst auf der Übereinstimmung unter den Leitern, normalerweise im Hinblick auf die Bewertung der Geistesgaben oder das Ausmaß an jüdischer Traditionspflege (oder rabbinischer Autorität), der die Gemeinde folgen sollte. Nicht wenige Gemeindegründungen waren die Folge einer Differenz unter den Leitern über persönliche Fragen oder zweitrangige Fragen der Gemeindepraxis, und ihre Existenz ist nur in diesem (zum Teil längst vergessenen) Konflikt begründet.

Gottesdienste finden meist am Samstag statt, manchmal am Freitagabend. Eine Reihe Gemeinden haben nur eine größere Veranstaltung unter der Woche. Die Gottesdienste finden zu festen Zeiten und an bestimmten Orten statt, und sie enthalten Anbetung, Lieder, Gebet und Predigt.

Nur wenige Gemeinden sind als Körperschaften registriert und in vie-

len Fällen laufen die Gemeindegeldkonten ohne Kontrollen und Belege und mit nur geringer Rechenschaft über private Konten. Viele Gemeinden treffen sich mittlerweile in eigenen Gebäuden oder in gemieteten Räumen.

Leiter

Leiterschaft wird dahingehend charismatisch verstanden, dass der Leiter gewissermaßen für Gott spricht und das nicht anhand von lehrmäßiger oder exegetischer Schriftauslegung. Entscheidungen sind daher nicht immer durchschaubar und nur begrenzt der Prüfung durch die Gemeinde unterworfen. Wie bereits erwähnt, bilden in Wahrheit die Leiter das konfessionelle Fundament der Gemeinde. Sie sprechen an Gottes Statt. Darum bestehen viele israelische Gemeinden praktisch nur aus den Leitern, dem engen Kreis, der sie umgibt, und einem großen Rest von Anhängern und Mitläufern. Aber die meisten Gemeindeglieder haben zu ihren Leitern keine ängstliche Beziehung, sondern eine wirklich liebevolle.

Viele derjenigen, die eine Art Oberaufsicht über die Judenchristen in Israel ausüben, lassen sich gern als „Leiter“ bezeichnen. Sie scheuen Begriffe wie „Pastor“, „Ältester“, oder auch „Diakon“, denn diese Begriffe wurden von der Kirche verwendet. Aber in der letzten Zeit wächst die Neigung, wenigstens die genannten Begriffe zu übernehmen. In größeren Gemeinden gibt es oft mehrere Leiter – ähnlich einer Ältestenschaft –, die von einem dieser Leiter angeführt werden – entsprechend

einem Pastor. Formal haben alle Ältesten die gleiche Autorität, doch einem wird eine höhere Autorität zugebilligt.

In einigen bekannten Fällen besteht eine starke Neigung zu autokratischer Führung. Andere Gemeinden sind führungslos geblieben, ohne das Wissen wohin und weshalb, weil es keinen starken Leiter gab und die anderen nicht konstruktiv zusammenarbeiten konnten. Eine neue Art der Leiterschaft ist im Entstehen: dass Männer in ihre Aufgaben berufen werden und dort aufgrund ihrer Führungsqualitäten und mit der Zustimmung der Gemeinde bleiben. Es bleibt abzuwarten, ob dies die Norm wird und ob die Qualitäten, die man in den zukünftigen Leitern sucht, biblische sein werden: Demut, Geistlichkeit, Hingabe an ihr Volk, Bibelfestigkeit, Freundlichkeit, Geduld und die Bereitschaft, Opfer zu bringen.

Gemeindeleben

Die meisten Bereiche des Gemeindelebens sind den Ältesten übertragen. Sie sammeln die Beiträge und setzen das Geld ein, so gut sie können. Die Ältesten entscheiden, wer predigen darf und was gepredigt werden soll, wer diszipliniert wird und wie, wer die Jugend unterrichtet und ob die Gemeinde ein Picknick oder einen Ausflug veranstalten soll. Gemeindeversammlungen haben nichts damit zu tun, z.B. ein Budget aufzustellen. Sie sind eine Gelegenheit, bei der die Leiter ihre Pläne darlegen und die Gemeinde den Empfehlungen der Leiter folgt.

Noch ist die Zahl der Gemeindeleiter klein, die in den Genuss einer theologischen Ausbildung gekommen sind oder einen soliden kirchlichen Hintergrund haben, auf den sie zurückgreifen können. Aber diese Zahl steigt. Viele von ihnen sind jung im Glauben. Sie leiten Gemeinden oder Hauskreise aus Leuten, die selbst keinerlei Erfahrungen mit Kirche mitbringen. Aus diesem Grund wird nur wenig Wert auf systematische oder historische Bibellehre gelegt und noch weniger auf den historischen, literarischen oder grammatischen Hintergrund. Für solchen Umgang mit der Schrift sind die Leiter schlecht ausgerüstet und darum müssen sie ihre Leiterschaft auf subjektive Gründe, wie die menschliche Persönlichkeit, aufbauen, statt auf ihre Fähigkeiten im Umgang mit dem Wort Gottes. Zum Ausgleich wird neben der Autorität der Bibel noch eine weitere Autorität akzeptiert – die des Heiligen Geistes.

Predigten mit dogmatischem und exegetischem Gehalt sind in den judenchristlichen Gemeinden Israels selten, ebenso jegliche systematische Unterweisung (von Kinderarbeit abgesehen). Viele Predigten beruhen auf einer Textwahl, die „vom Geist gegeben“ wurde, ohne erkennbaren Zusammenhang mit vorhergegangenen oder folgenden Predigten. Die private Lektüre richtet sich lieber auf Erlebnisberichte anderer Christen als auf Dogmatik, biblische Umwelt, Semantik, Theologie, Ethik, Philosophie oder Geschichte. Die verstandesmäßige Jüngerschaft wird vernachlässigt gegenüber den emotiona-

len und subjektiven Erfahrungen. Sie werden als Maßstab der Echtheit und Wärme der persönlichen Spiritualität angesehen (vgl. den Abschnitt über christliche Lebensführung).

Das Gemeindeleben läuft ohne viel Aufmerksamkeit für die biblischen Maßstäbe für Struktur und Verwaltung und den Stellenwert, den sie im Leben des Einzelnen einnehmen sollten, ab. Lehrinhalte werden beibehalten oder geändert, je nach dem, wie richtig sie „klingen“ oder nach dem Zeugnis des Geistes. Der Vorbereitung der nächsten Generation von Leitern wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Begabte, vielleicht auch gut ausgebildete, junge Männer unterwerfen sich entweder ganz der Leitung ihrer Gemeinden, oder sie müssen eine eigene Gemeinde gründen.

Kleinere Gemeinden strukturieren sich ad hoc. Oftmals treffen sie sich in Privathäusern, und ihre Arbeitszweige sind weniger strukturiert als in größeren Gemeinden. Es gibt keinen allgemein akzeptierten Standard, nach dem man Gemeinden, Vorformen von Gemeinde und Hauskreise voneinander unterscheiden könnte.

Die Beteiligung am Gemeindeleben, das persönliche Engagement in der Evangelisation und der Einsatz für Ziele der Gemeinde sind hoch. Obwohl es wenig finanzielle Opferbereitschaft nach sich zieht, ist die Teilnahme an den Aktivitäten und der Arbeit der Gemeinde groß.

Die Sakramente

In der Mehrheit der judenchristlichen Gemeinden in Israel wird, wie schon vorher erwähnt, die Taufe mit Untertauchen an willigen Erwachsenen nach Ablegen eines glaubwürdigen Bekenntnisses vollzogen. Das Abendmahl wird in den meisten Gemeinden einmal im Monat gefeiert. (Die Brüdergemeinden feiern wöchentlich Abendmahl. Eine Reihe anderer Gemeinden hat ebenfalls Versuche mit wöchentlichem Abendmahl unternommen, aber die meisten dieser Gemeinden haben die Neigung, die Predigt durch Sakramentalismus zu ersetzen.) Wie es in den westlichen Freikirchen üblich ist, gibt es auch hier in der Regel keine „Prüfung“ am Tisch des Herrn. Teilnehmen kann, wer sich für bekehrt hält und getauft wurde.

Gemeindezugehörigkeit ist eine Frage der Teilnahme. Wenn jemand regelmäßig kommt, wird er früher oder später als Mitglied behandelt. Leute verschwinden aus der einen Gemeinde und tauchen in einer anderen auf, ohne dass mit den beteiligten Gemeindeleitern gesprochen wird. Man muss auch nicht oft kommen: Manche kommen wochen- oder monatelang nicht in die Gemeinde, zu der sie gehören. Die Gemeinden zeigen selten ein Gefühl von Verpflichtung oder Sorge für ehemalige oder neue Mitglieder.

Gemeindezucht

Gemeindezucht liegt grundsätzlich in den Händen der Gemeindeleitung. Sie wird selten geübt und zwar nur in

Fällen eklatanter moralischer Verfehlungen. Lehrfragen waren nie Grund für Gemeindezucht in einer modernen israelischen Gemeinde. Wenn jemand in einer Gemeinde unter Gemeindezucht gestellt wird, kann er immer eine andere Gemeinde finden, die ihn gerne aufnimmt. Dadurch wird die Gemeindezucht weitgehend unwirksam gemacht. Mir sind keine anderen Maßnahmen der Gemeindezucht bekannt als der Ausschluss vom Abendmahl, und auch das ist in den vergangenen 25 Jahren nur vier Mal vorgekommen.

Evangelisation

Evangelisation wird als Pflicht der Gemeinde angesehen. Das meiste findet innerhalb der Gemeinde statt: indem Nichtchristen die Gottesdienste besuchen und so mit dem Leben und Zeugnis der Gemeinde in Berührung kommen.

Wie sehen die israelischen Judenchristen sich selbst?

Geschichte

Inwieweit sich Judenchristen als Juden *und* Christen sehen, ist durch historische Gegebenheiten beeinflusst. Die Frage der Judenchristen war vielleicht, neben dem Gottesglauben, die einzige Übereinstimmung zwischen Kirche und Synagoge. Das Judentum hat fast 2000 Jahre lang darauf bestanden, dass Juden, die an Christus glauben, keine Juden mehr sind. Die Kirche hat diese Sicht unterstützt durch

ihr Drängen, dass die Juden, die den Glauben an Christus bekannt haben, ihr Judesein widerrufen sollen, jüdische Bräuche meiden, nichtjüdische Ehepartner suchen, öffentlich Schweinefleisch essen, am Versöhnungstag feiern sollen usw.

In den Anfängen waren alle Nachfolger Jesu Juden. Die Ausbreitung des Evangeliums zu den Heiden hat sie selbst überrascht (Apostelgeschichte 11,18) und sie waren zu Beginn nicht darauf vorbereitet (Apostelgeschichte 11,1–3). Vehement wurde gefordert, dass die Heiden erst zum Judentum übertreten (Apostelgeschichte 15,5) und Teil des jüdischen Volkes werden müssten. Sonst konnte ihre Teilhabe am Versöhnungswerk Christi in Frage gestellt werden (Apostelgeschichte 15,1). Es war unvorstellbar, dass Nichtjuden lebendigen Glauben an den jüdischen Messias haben sollten, ohne zum Bundesvolk Gottes zu gehören. Im Wesentlichen sahen die Heiden den Glauben genauso. Jesusgläubige waren nur Angehörige einer innerjüdischen Sekte (Apostelgeschichte 18,15).

Innerhalb kurzer Zeit stand die Welt Kopf und der Glaube an Jesus wurde ein vornehmlich heidnisches Phänomen. Jedes Mittel wurde eingesetzt, um den Unterschied zwischen dem Glauben der Kirche und dem Judentum so offensichtlich wie möglich zu machen. So wurde es zum Beispiel ein wichtiger Lehrsatz, die Auferstehung Christi nicht nach dem (jüdischen) Mondkalender zu feiern. Im Laufe der Zeit mussten Juden, die an Jesus glaub-

ten, die Ernsthaftigkeit ihres Glaubens durch die Abweisung all dessen unter Beweis stellen, was den Juden wertvoll ist und stattdessen annehmen, was Juden verabscheuen.

Die Gegenwart

Die moderne messianische Bewegung gehört unter den gegenwärtigen Nachfolgern Jesu zu den konservativsten. Es ist der radikale Versuch, die Uhr zurückzudrehen und klarzustellen, dass der Glaube an Jesus auf keinen Fall ein Ablegen der jüdischen Identität bedeutet, sondern vielmehr eine erneute Hinwendung zu den jüdischen Wurzeln. Aus diesem Grund haben die Judenchristen versucht, eine neue Terminologie zu schaffen, unbelastet von den nichtjüdischen Ausdrücken, die die Kirche im Laufe der Zeit gebildet hat: „Jeschua“ statt „Jesus“, „erfüllt“ statt „bekehrt“, „Leiter“ statt „Pastor“ usw. Am bekanntesten ist der Begriff „messianisch“ statt „christlich“. Elemente der jüdischen Liturgie sind in unterschiedlichem Ausmaß in die Anbetung in messianischen Gemeinden aufgenommen worden. Der traditionelle christliche Kalender wurde durch den jüdischen ersetzt, christliche Feiertage wurden ersetzt durch biblische und traditionelle jüdische Feste. Ein extremes Beispiel dafür ist das „Jüdische Neue Testament“, das David Stern herausgegeben hat: Hier wird versucht, das Neue Testament auf dem Hintergrund früher und jüngster jüdischer Traditionen zu übersetzen.

Es gab auch radikalere Versuche, die jüdische Volkszugehörigkeit dadurch sichtbar zu machen, dass die Lehre von der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi heruntergespielt oder glatt verworfen wird. Man trägt die traditionelle jüdische Kippa und übernimmt noch mehr äußerliche Formen des Judentums.

Ähnliche Phänomene hat es, besonders in Osteuropa, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gegeben. Aber die messianische Bewegung ist in den 60er und 70er Jahren in den USA auf den Plan getreten. Das Ergebnis ist sichtbar an der zweiten Generation messianischer Juden in den USA, die in diesen „Synagogen“ aufgewachsen sind. Manche radikale Ansätze sind wieder verworfen worden. Aber immer noch fühlen sich nur wenige der messianischen Juden der zweiten Generation dem großen Leib Christi verbunden. Die meisten kennen die Kirchengeschichte mit ihren Auseinandersetzungen, Erfolgen und Hoffnungen gar nicht (wohl aber die Verfehlungen), kennen keine Lieder, haben keine Ahnung von missionarischen Zielen, haben kaum oder gar keinen Anteil an den gegenwärtigen Aufgaben, kommen mit der Sprache nicht zurecht und beteiligen sich nicht an den Aktivitäten der Kirche – manche gehören sogar zu eigenen Denominationen. Unterstützung, ideell und finanziell, von Seiten der „Heidenkirche“ ist willkommen und wird sogar erwartet. Aber diese Beziehung ist einseitig.

Es gibt Ausnahmen und der Trend zurück zur weltweiten Kirche bekommt

langsam Schwung, aber noch treffen die obigen Aussagen zu.

Die meisten israelischen Judenchristen bemühen sich um Akzeptanz innerhalb ihres eigenen (jüdischen) Volkes. Einige dieser Bemühungen verraten eine tiefsitzende Unsicherheit, die wenig dazu beiträgt, sie dem Rest der jüdischen Bevölkerung zu empfehlen. In vielen Fällen stammen diejenigen, die in der messianischen Bewegung besonders aktiv sind, aus gemischt jüdisch-heidnischen Familien, oder Familien, die ihr Judesein offen in Frage stellen, oder sie sind mit nicht-jüdischen Partnern verheiratet. Das trifft besonders auf die Diaspora zu. Oftmals werden jüdische Gebräuche verbogen von denjenigen, die damit zwar ihr Judesein unter Beweis stellen wollen, aber die eigentliche Bedeutung oder traditionelle Gestaltung nicht kennen. Manche messianische Synagogen feiern zum Beispiel am Freitagabend Gottesdienste, in denen von einem weiblichen Gemeindeglied die beiden Sabbatkerzen angezündet werden. Nichts könnte weniger jüdisch sein! Das Anzünden der Kerzen findet zuhause statt, nicht in der Synagoge, und Frauen wäre es nie erlaubt, in den öffentlich stattfindenden jüdischen Zeremonien eine Rolle zu übernehmen.

Der Umgang der israelischen Judenchristen mit ihrer jüdischen Identität wird mehr von den Judenchristen in der nordamerikanischen Diaspora beeinflusst, als von irgendetwas anderem. Sie sind das Ergebnis der wechselseitigen Beeinflussung in ihrer eigenen Umge-

bung, die manche Strömung verändert hat, aber keine neue geschaffen.

Kirche, Israel und Endzeit

Die weltweite Kirche

Obwohl es nur wenig konkrete Hingabe an den großen Leib Jesu gibt, erkennt man doch seine Einheit an und ist sich bewusst, dazu zu gehören. Theologisch wissen alle messianischen Juden, dass sie zum weltweiten Leib Christi gehören und dass ihr Schicksal fest mit ihm verbunden ist. Aber die Judenchristen in Israel lehnen fast alle die Kirchengeschichte, die Denominationen und ihre Glaubensbekenntnisse ab – auch als formale Dokumente mit nur sekundärer Autorität.

Zusammenarbeit der judenchristlichen Gemeinden in Israel

Nur wenige judenchristliche Gemeinden in Israel gehören zum United Christian Council in Israel. Die meisten einheimischen Gläubigen sehen in ihm eine Interessenvertretung der ausländischen evangelikalen Gruppierungen in Israel. Das UCCI bemüht sich, diesen Ruf loszuwerden, hat aber das Herz und das Vertrauen der einheimischen Gläubigen noch nicht gewonnen. Es gibt Gemeindezusammenschlüsse, die in manchen Bereichen zusammenarbeiten (Brüdergemeinden, Reformierte, Charismatiker), aber außer den Lutheranern hat niemand feste Formen für diese Zusammenarbeit entwickelt. Die breiteste Zusammenkunft ist die

von der National Intercongregational Fellowship of Hebrew Speaking Congregations (Übergemeindlicher Zusammenschluss der hebräischsprachigen Gemeinden) organisierte. Dieser lockere Verband trifft sich 2–4 Mal im Jahr zu Anbetung, Bibelstudium und Gespräch. Über die Organisation dieser Konferenzen hinaus hat er keine Autorität. Aus diesem Verband heraus wurde ein nationales Evangelisationskomitee gebildet. Es hat die Aufgabe, Evangelisation zu fördern und nur begrenzte Autorität. In der Zwischenzeit ist das Komitee praktisch autonom geworden. Es ernennt eigene Mitglieder, wählt eigene Leiter, beschließt seine eigenen Aktivitäten und gibt der Intercongregational Fellowship nur sporadisch Rechenschaft.

An den Konferenzen kann teilnehmen, wer von einer hebräischsprechenden Gemeinde gesandt wird, was die arabisch-, russisch- und englischsprechenden Gemeinden praktisch ausschließt. Diese Konferenzen sind also einerseits ein Mittel, die Einheit der hebräischsprechenden Gemeinden darzustellen und andererseits eine Trennlinie zwischen jüdischen und heidenchristlichen Gemeinden. Unbeabsichtigt isolieren sie die amharisch- und russischsprechenden Gemeinden – obwohl unlängst einige amharischsprechende Judenchristen teilgenommen haben (im Gegensatz zum ursprünglichen Konferenzstandpunkt und ohne öffentliche Diskussion darüber).

Heidenchristen sind in judenchristlichen Gemeinden willkommen und

werden meist als ebenbürtig behandelt. (Übersetzung gehört zum normalen Gemeindealltag dazu). In extremen Fällen kann es zu der Aufforderung kommen, zum Judentum überzutreten.

Heidenchristen in messianischen Gemeinden neigen dazu, sich Teile der jüdischen Kultur anzueignen und dem Christentum kritisch gegenüberzustellen. Nur wenige Judenchristen (ich habe vier gezählt) haben in der weltweiten Missionsaufgabe der Kirche einen aktiven Part übernommen. Keiner von ihnen tut dies als Abgesandter der israelischen Gemeinden. In einem Fall brachte die Gemeinde der Absicht eines seiner Mitglieder, sich an der überseeischen Missionsarbeit zu beteiligen, solchen Widerstand entgegen, dass die Familie sich notgedrungen einer anderen Gemeinde anschloss. Ich kenne in Israel nur eine Gemeinde, die regelmäßig für ausländische Gemeinden und die weltweite Verbreitung des Evangeliums betet und dafür auch finanzielle Opfer bringt.

Die judenchristliche Kirche in Israel ist insular und auf sich konzentriert. Ihre Vorstellung ist noch nicht durch den weiten Blick des messianischen Reiches entzündet. Wahrscheinlich ist sie auch zu einem nicht geringen Teil von chiliastischen Erwartungen beeinflusst, die Israel ins Zentrum der Ereignisse rücken und andere Völker bis zur Unbedeutenheit verblassen lassen. Die israelische Kirche hat die vielen Felder, die weiß und reif zur Ernte sind, noch nicht wahrgenommen, denn sie ist mit den Problemen der eigenen Existenz

und der Herausforderung, innerlich zu wachsen und die eigenen Gaben zu entfalten, beschäftigt.

Andererseits nehmen israelische Judenchristen oft und aktiv an verschiedenen internationalen Konferenzen teil. Viele ausländische Redner werden in die Gemeinden eingeladen und die meisten einheimischen Gemeinden können nur durch die umfangreiche finanzielle Hilfe von Heidenchristen im Ausland bestehen. Mit der wachsenden Bereitschaft ausländischer Missionsgesellschaften, in Israel neben den einheimischen Gemeinden zu arbeiten, wächst auch die Anerkennung diesen Gesellschaften gegenüber und die Bereitschaft, mit ihnen zusammenzuarbeiten – aber nicht, beeinflusst zu werden.

Eschatologie

Durch das Fehlen durchdachter Theologie darf vermutet werden, dass die judenchristliche Sicht Israels das Produkt der schon beschriebenen Lehre ist. In Kürze kann sie als moderner premillenniaristischer Dispensationalismus beschrieben werden, wie er in der englischsprachigen Welt, in den westlichen Freikirchen und der früheren UdSSR bekannt ist.

Im Einzelnen wird das Volk Israel als Gottes Volk in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesehen. Die Kirche stellt entweder eine Zwischenzeit oder eine Ergänzung mit wenig endzeitlicher Bedeutung dar. Gottes eigentliche Absicht im Diesseits (über die Ewigkeit

wird wenig nachgedacht) richtet sich auf das Volk Israel. Allgemein wird angenommen, dass Gott sein irdisches Königreich im Land Israel errichten wird, mit Jerusalem als Hauptstadt. Das jüdische Volk wird wieder eine Vormachtstellung erhalten, die von allen Völkern anerkannt werden wird. Für die Zeit von 1000 Jahren wird ein Segensreich errichtet werden, in dem das jüdische Volk Gott und den Heidenvölkern als Priester und Botschafter der Wahrheit dienen wird. Der Tempel wird wieder aufgebaut werden und Gott wird dort im Geist und in der Wahrheit angebetet werden.

Während dieser 1000 Jahre verschwindet die Kirche aus dem Blick.

Wenn diese Zeit zu Ende geht, wird eine allgemeine Rebellion gegen Gott und seinen Gesalbten zu einem verheerenden Kampf führen, dem ein ebenso verheerendes göttliches Eingreifen folgen wird, das alle Kräfte des Bösen für immer vernichtet und einen neuen Himmel und eine neue Erde bringen wird. Damit beginnt die Ewigkeit.

Die israelischen Judenchristen denken wenig über den Himmel nach. Hoffnungen richten sich darauf, wie diese Welt während der Zeit des Tausendjährigen Reiches sein wird. Für die gegenwärtige Welt gibt es keine Hoffnung. Die Notwendigkeit, mit der bedrückenden Realität im Hier und Jetzt umzugehen, vertreibt alle Beschäftigung mit der Ewigkeit.

Schluss

Radikale Positionen findet man meistens bei denen, die den Konsens ablehnen, der die Gesellschaft zusammenhält. Darum sind sie für radikale Sichtweisen anfälliger. Einzelne oder Gruppen, die sich entschieden haben, lieber am Rand ihrer Gesellschaft zu leben, werden deshalb mit größerer Wahrscheinlichkeit Neuerungen und extreme Ansichten annehmen. Nur durch solche Radikale werden neue Meinungen überhaupt bekannt. Die Gesellschaft würde stagnieren, wenn all ihre Mitglieder im Beharren bei traditionellen Ansichten, egal wie archaisch sie auch sind, egal wie viel Wahrheit und Irrtum sich da mischen, Sicherheit und Irrtum suchen würden. Danken wir Gott für Radikale und Extremisten! Die judenchristliche Bewegung ist am Rande der jüdisch-israelischen Gesellschaft entstanden. Diejenigen, die sich ihr angeschlossen haben, mussten sich am Rand der Gesellschaft ansiedeln und haben unvermeidlich einige Charakteristika der Peripherie entwickelt.

Junge Bewegungen ziehen oft Radikale an und lassen extreme Positionen entstehen, die dem Außenstehenden typisch erscheinen, obwohl die Mehrheit eher moderat ist. Auch in der judenchristlichen Bewegung gibt es viele Radikale.

Es wäre unweise und unfair, von dieser Bewegung ein Maß an Reife zu erwarten, das nur von einer Bewegung, die Zeit gehabt hat, über ihre Grundlagen und Aufgaben nachzudenken, erwartet werden kann. Normalerweise

folgt Verständnis auf Nachdenken. Dazu gehört ein Prozess, der unter dem Druck der Situation in Israel und auf der gegenwärtigen frühen Stufe der judenchristlichen Bewegung in Israel nicht möglich war. Die Zeit wird erweisen, ob die Bewegung zu einem ausgewachsenen und biblisch legitimen Ausdruck des Evangeliums unter den Juden reifen wird. Im Moment erregt sie viel Aufsehen und erweckt ebensoviel Hoffnung.

Dabei ist die Hoffnung das Wichtigere. Wenn die Hoffnung aber vor der Realität flieht, vernebelt sie den Blick auf die Wirklichkeit und die Verwirklichung wird unwahrscheinlich. Die Hoffnung wird am ehesten verwirklicht, wenn die Tatsachen offen und ehrlich bedacht werden.

Der pubertierenden judenchristlichen Bewegung ist mit zuviel aufklärungsfeindlichem Negativismus – und mit zuviel unrealistischem Idealismus begegnet worden. Bekannte und würdige Christen haben mit Entsetzen der neuen Bewegung unter den Juden zugesehen, die manchen zum Gehor-

sam Christus gegenüber geführt hat. Andere, nicht minder bekannt und würdig, sind über dieses Phänomen so begeistert, dass sie deutliche Fehler nicht mehr wahrnehmen konnten.

Der Autor dieses Artikels glaubt, dass der Idealismus mit Realismus gepaart sein sollte. Er glaubt, dass die Realität gesehen, verstanden und mit einem Idealismus angepackt werden sollte, der nicht verzweifelt, sondern sich durch ein festes Vertrauen in Gott und durch Kenntnis der biblischen Botschaft um die Zukunft bemüht. Dieser Artikel will die Realität betrachten. Es bleibt dem Leser überlassen zu entscheiden, ob er seine idealistischen Hoffnungen mit Handeln verbinden will und sich dem Schreiber in der Hoffnung für das Beste der judenchristlichen Bewegung in Israel anschließt.

Über den Autor



Baruch Maoz wurde 1943 in Boston/Massachusetts (USA) in eine jüdische Familie hineingeboren. 1953 wanderte er nach Israel aus. Während seines Armeedienstes in Israel 1963 bekehrte er sich zu Jesus Christus. Zusammen mit seiner Frau Bracha hat er drei erwachsene Kinder.

Baruch ist Gründer und Leiter verschiedener einflussreicher christlicher Werke und Initiativen. Über 30 Jahre war er Leiter und Pastor der Grace and Truth Christian Congregation, der größten christlichen Gemeinde Israels in Rishon LeZion in der Nähe von Tel Aviv, die ein stark missionarisches Herz sowohl für Juden als auch für Palästinenser hat. Mit einem umfangreichen humanitären Hilfsdienst investiert sich die Gemeinde in die Nöte des Landes. Im Alter von 65 Jahren hat Baruch Maoz die Leitung der Gemeinde abgegeben und engagiert sich jetzt noch stärker für die Verbreitung fundierter theologischer Literatur in hebräischer Sprache, die es bisher kaum in Israel gibt. Nachdem im Laufe der Jahre viele theologische Artikel und einige Bücher zu verschiedenen Themen entstanden sind, arbeitet er jetzt v. a. an Bibelkommentaren, ist aber auch Mitarbeiter bei der Übersetzung des Alten Testaments in die moderne hebräische Sprache. Weitere Infos zu seinem jetzigen Dienst „Soli Deo Gloria“ finden sich im Internet unter www.TheMaozWeb.com.

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de
E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG, e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Eingetragen beim Amtsgericht

Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik